

EISEN

HAUT

OBJEKTE AUS
EICHE, EISEN, LEDER

www.schilling-sven.de



Nur dadurch, daß man den Tätigkeitsvorgang erlebt, indem sich Natur zum Kunstgebilde gestaltet, vermag man dem Künstler auf sein eigenes Gebiet zu folgen, ihn in seiner eigenen Sprache zu verstehen. Was nützt alles Sehen, wenn man sich nicht, unbefriedigt von allem Sehen, ergriffen fühlt von jenem Drange, das Sehen zur Tätigkeit zu entwickeln und in immer sich steigerndem Ausdruck Natur als ein Sichtbares sich anzueignen.

Konrad Fiedler; „Ursprung der künstlerischen Tätigkeit“ (1887)

Allenthalben wo Menschen wohnen tritt diese Tätigkeit auf. Sie ist eine notwendige Tätigkeit, nicht weil die Menschen der Wirkungen bedürften, die von den Resultaten derselben ausgehen, notwendig vielmehr, weil die Menschen die Kraft zu dieser Tätigkeit erhalten haben.

Konrad Fiedler; „Über die Beurteilung von Werken der bildenden Kunst“ (1876)









EICHE
EISEN
LEDER

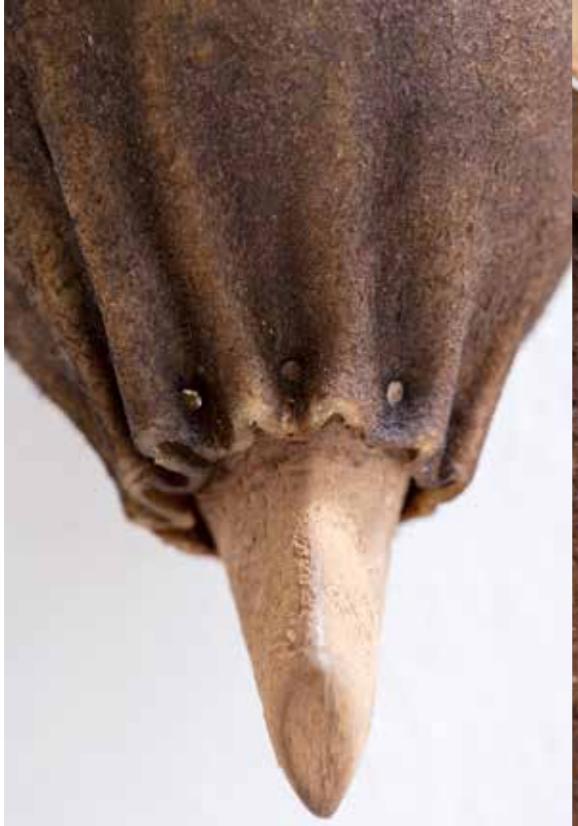


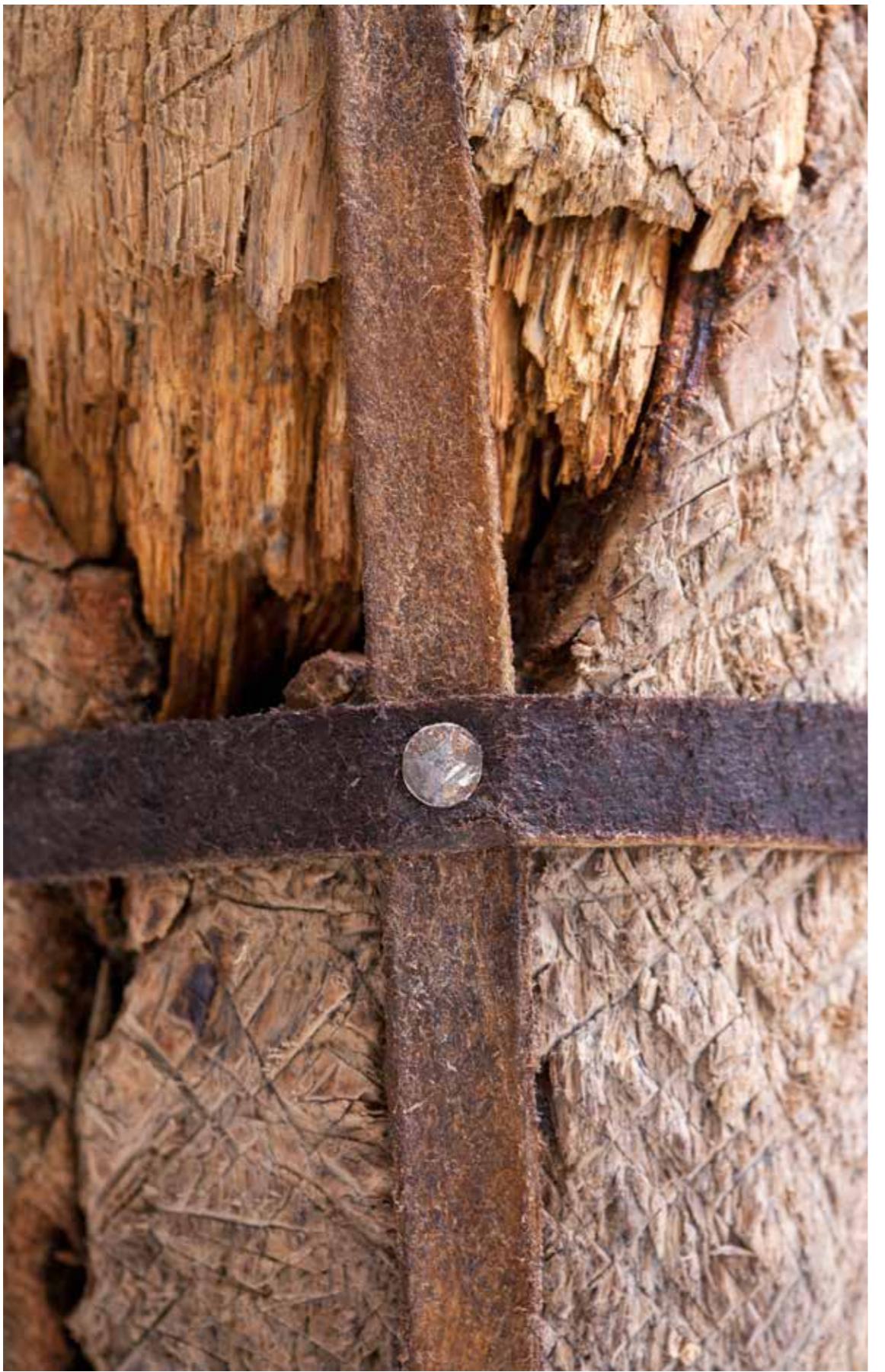


Die Rede, daß der Künstler einsam und menschenfern schaffe, nur aus sich, nur für sich, einzig von seinem inneren Genius geleitet, unbekümmert um äußerer Erfolg und Widerhall, ist eine der vielen Unwahrheiten, die jedermann glaubt, weil niemand widerspricht. Der Künstler schafft nicht aus sich. Er schafft, wir betonten es schon, aus seiner Zeit: das ganze Gewebe ihrer Sitten, Meinungen, Liebhabereien, Wahrheiten und nicht zuletzt Irrtümer ist sein Nährmaterial; er hat kein anderes.

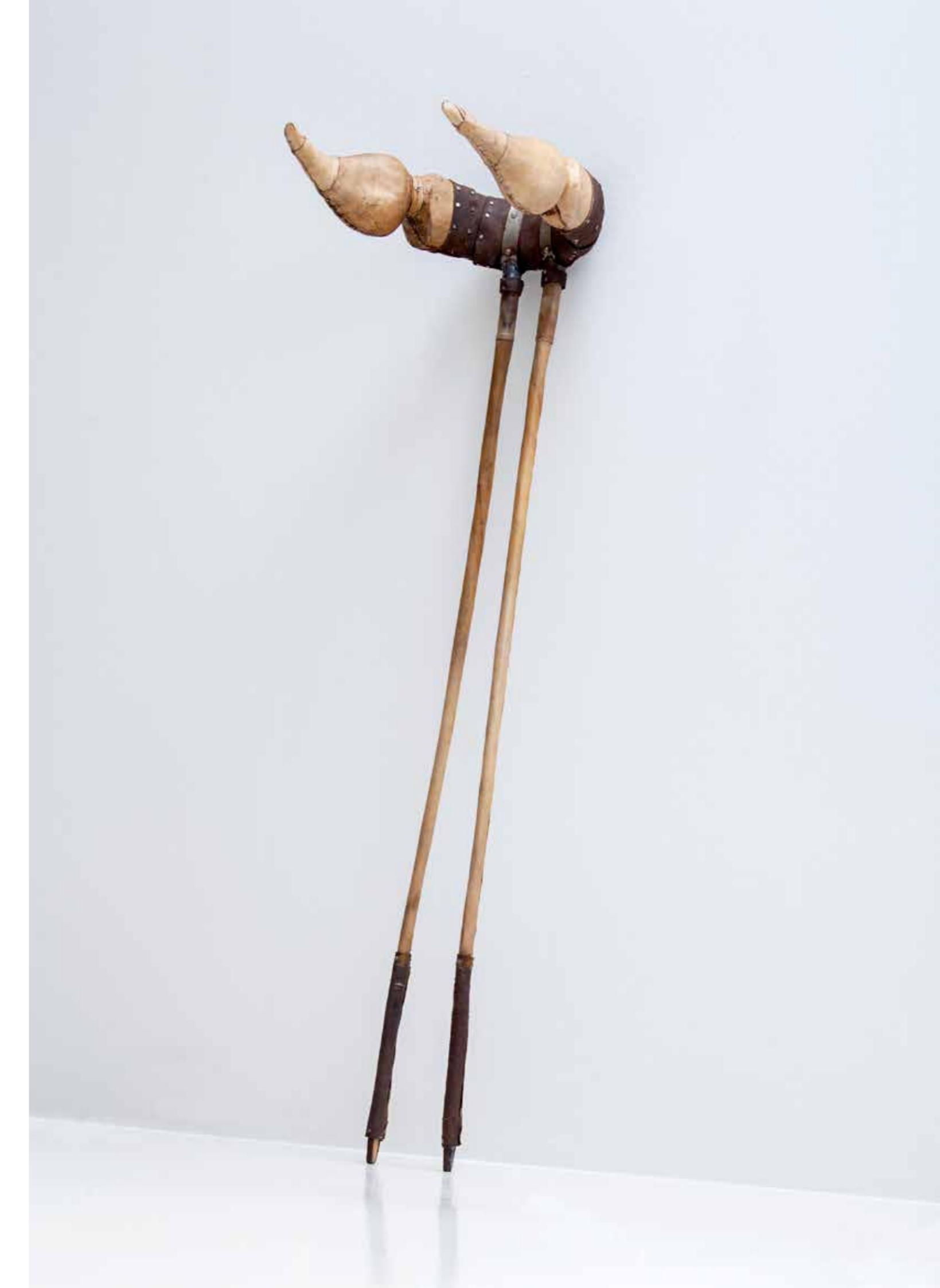
Was den Dilettantismus anlangt, so muß man sich klarmachen, daß allen menschlichen Betätigungen nur so lange eine wirkliche Lebenskraft innewohnt, als sie von Dilettanten ausgeübt werden. Nur der Dilettant, der mit Recht auch Liebhaber, Amateur genannt wird, hat eine wirklich menschliche Beziehung zu seinen Gegenständen, nur beim Dilettanten decken sich Mensch und Beruf; und darum strömt bei ihm der ganze Mensch in seine Tätigkeit und sättigt sie mit seinem ganzen Wesen, während umgekehrt allen Dingen, die berufsmäßig betrieben werden, etwas im übeln Sinne Dilettantisches anhaftet: irgendeine Einseitigkeit, Beschränktheit, Subjektivität, ein zu enger Gesichtswinkel. Der Fachmann steht immer zu sehr in seinem Berufskreise, er ist daher fast nie in der Lage, eine wirkliche Revolution hervorzurufen; er kennt die Tradition zu genau und hat daher, ob er will oder nicht, zu viel Respekt vor ihr.

Egon Friedell; „Kulturgeschichte der Neuzeit“(1927)











DIE EICHE



Die Baumpersönlichkeit: Durchschnittlich erreichen Eichen mit 700-800 Jahren ein höheres Alter als die meisten anderen Bäume. Mit seinen tief reichenden Wurzeln ist der Eichbaum so fest in der Erde verankert, daß er sich von einem Unwetter eher abbrechen als entwurzeln läßt.

Ab einem Alter von etwa 100 Jahren hat sich der Baum zu dem ausgewachsen, was wir als typische Eiche bezeichnen. Die am Astende gehäuft und spiralförmig liegenden Knospen sorgen dafür, daß der dreidimensionale Raum optimal genutzt wird. Hier deutet sich eine vom Volk intuitiv erfasste Verbindung von Morphologie und Mythologie an: Die besondere, knorrige ausgeformte Gestalt der Eiche symbolisiert die Wahrheit, denn auch die Wahrheit sollte, ähnlich wie das stark verzweigte Geäst, jeden Aspekt aussondieren. Ihr Wert ist umso höher, je umfassender sie die Welt beschreiben kann. Ähnliche Werte werden „weisen Menschen“ zugekannt, die stets alt und mit einer „knorriegen Physiognomie“ dargestellt werden.

„Ursprünglichste Nahrung der Menschen“

Bevor der Mensch die Eichenfrüchte den Säuen vorwarf, aß er sie selber. Erinnert sich doch Telemach, der Sohn des Odysseus, bei den schmutzigen Bergbewohnern des Peloponnes, diesen „Eichfressern“ gewohnt zu haben. Plinius geht in seiner im 1.Jhd. verfassten Naturkunde noch weiter: „Die Früchte der Steineichen waren die erste und ursprünglichste Nahrung der Menschen...“ Die Eiche galt als Symbol eines längst vergessenen „goldenen Zeitalters“, als „die Felder in Gemeinbesitz waren und die Fülle gleichbleibend war und es weder Eisen, noch Krieg, noch Zerstörung gab“. Noch im 18.Jhd. zeugen Gedichte von der ehrfürchtigen Scheu vor diesem alten Brotbaum, der tief im Bewußtsein der Menschen verankert war. Johann Wilhelm Gleim reimte 1772 folgendes:

„Haue, du Mann, mit dem Beil
nicht um die Mutter der Eichel
Haue die Fichte vom Stamm, oder
die Esche, du Mann!
Schone die Eiche, denn sieh: die
Eiche, sagen die Alten
Wahrheitsliebenden, die habe die
Väter ernährt!“



2014,
Eiche, Eisen, Pergament,
95 x 26 x 14 cm



2014,
Eiche, Eisen, Pergament,
33 x 22 x 7 cm



2015,
Eiche, Rohhaut, Pergament,
140 x 28 x 18 cm



2014,
Eiche, Eisen, Rohhaut,
133 x 16 x 6 cm



2015,
Eiche, Eisen, Rohhaut
84 x 35 x 9 cm



2015,
Eiche, Eisen, Rohhaut
73 x 25 x 15 cm



2015,
Eiche, Eisen, Rohhaut, Pergament
180 x 64 x 16 cm



2015,
Eiche, Eisen, Rohhaut, Pergament
119 x 30 x 36 cm



2015,
Eiche, Eisen, Rohhaut, Pergament
85 x 38 x 15 cm

Sven Schilling
Sickingenstr. 60
79117 Freiburg

tel: 0761/38439294
mail@schilling-Sven.de
www.schilling-Sven.de